



Er scheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Honorear-Breite
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann.
Fernsprecher nach Berlin und Pöbstig. Anschluß Nr. 283. 111

Insertionsbreit
für die fünfspaltige Corpuß-
Zeile oder deren Raum 12 Pf.

Reclamen
vor dem Tageslober die drei-
spaltige Zeile oder deren
Raum 30 Pf.

Nr. 197

Sonntag, der 24. August 1890.

91. Jahrgang.

Schwarze Wolken.

** Halle, 23. August.

Wir fühlen abolut kein Bedürfnis in uns, die Rolle der Kassandra zu spielen und unsere Leser zu alarmiren, aber wir haben die journalistische Pflicht, Tatsachen, die ein helles Streiflicht auf die gegenwärtigen politischen, socialen und kommerziellen Verhältnisse werfen, unsern Lesern nicht vorzuenthalten. Das Wertungsprinzip hat nirgends, und von wem und bei welcher Gelegenheit es auch angewendet werden mag, auf Erfolg zu rechnen.

Man mag über die sociale Bewegung und die Mittel, sie zu bekämpfen, denken wie man will, die Arbeiterbewegung, das Solidaritätsgefühl der Arbeiter, sie geben ein ungehörtes Bild davon, was entreten wird, wenn die Erwerbshältnisse in Deutschland vielleicht durch einen Rückschlag, einen Krach noch unangünstiger werden. Wer nur einigermaßen das wirtschaftliche Leben des Volkes, wie es sich seit 20 Jahren entwickelt hat, kennt, dem werden sich gewisse Anzeichen davon aufdrängen, warum unsere wirtschaftlichen Vorgänge von heute mit denen der Jahre 1871-73 eine ganz verzwiefelte Ähnlichkeit haben. Die Notwendigkeit wird um so größer, je mehr wir der socialen Bewegung, der Lebensproduktion an Menschen und Waaren, der Lebensfüllung einzelner Berufe, also den großen socialpolitischen Problemen der Gegenwart Einblick auf die nächste Zukunft einräumen. Die Vorgänge von jetzt und 1871-73 sind fast dieselben. Heute wie damals: sinkender Zinssfuß, staunenswerthe Gefährlichkeit, Entwertung des Geldes, Gründung aller Art gewerblicher Unternehmungen, Umwandlungen größerer privater Unternehmungen in Actienunternehmen, umgebende Grundstücks speculation in den Städten, Verheerung der Absatzgebiete, bis auf die Spitze getriebene Concurrenzverhältnisse, Einigung des Handels etc. etc.

Wie das Dpial, in entsprechendem Quantum dem Körper angeführt, ein vorzügliches Narkotikum, in größeren Quantitäten genossen aber, ein fährliches Gift ist, so wird auch die Geistesfülligkeit erst dann, wenn sie zu lässigen Speculationen im Bank- und Industrieverkehr und hauptsächlich sich zu fñhen, auch heute durch das Alltagsgeiz nicht kontrollirbaren Gründungen verleitet, das Gift sein, welches zum Krach führt. Wir haben nun zu prüfen, ob wir wirklich angeht dieser Gefahr stehen! Im Jahre 1871 wurden durch 359 von Staatsanleihen z. Milliarde in das Publikum hineingeworfen, die damalige Geldfülligkeit kam unvermittelt in die Waagen, man hauste bald wie Gott in Frankreich, die heutige Geldfülligkeit entstand durch eine Steigerung des nationalen Wohllebens speziell auf gewerblichem Gebiet in den letzten zehn Jahren, durch die Abstoßung der russischen Eisen, durch Verstaatlichung der Eisenbahnen und die Conwertierungen. Die heutige Geldfülligkeit ist vorhanden, das ist nicht zu leugnen, aber weil sie nicht durch einen plötzlichen Goldregen erzeugt, sondern durch Jahre hindurch nach und nach entstanden ist, wäre sie nicht so unheilvoll wie die damalige, wenn die Banken und Kapitalisten aus dem Jahre 1873 etwas gelernt hätten. Das aber bezweifeln wir zum Theil.

Die Börsen- und Emissionsthätigkeit der Banken, ins besondere die Speculation mit Industripapieren ist derzeit gesteigert, das Capital wirkt sich darauf auf die Bahnen, daß die Zeit nicht mehr allzu fern ist, in der auch größere, nichtrentable Privatbetriebe in Actiengesellschaften umgewandelt und vergrößert werden, der lieben Speculation mit den Papieren zu weh. Dazu kommt noch das Reglement einzelner Börsen, welche, wie die Berliner Börsen, nur solchen Anstaltspapieren den Zutuß zum offiziellen Handel gewähren, deren Grundcapital wenigstens eine Million Mark beträgt. Da muß es ja, zumal unter Actiengesetz trotz seiner gewaltigen Strafparagrafen uns, wie gelagt, vor keinem Gründungsstwindel schützen, so manchen gewissenlosen Geldmarder förmlich hinunter in die Fluth des Schwindels ziehen. Andere werden veranlaßt, um die nöthige Höhe des Grundcapitals zu erreichen, ihren Betrieb zu erweitern.

Se allgemeinere und je epidemischer mit der Umwandlung des Privatbetriebs in Actiengesellschaften auch die Vergrößerung des Betriebs erfolgt, desto größer wird auch die Produktion sein. Fast jede Vermehrung der Produktion aber ist heute gleich mit — Ueberproduktion. Je näher die Befrage einer ungelunden, generellen Produktionsvergrößerung rückt, je näher rückt auch der Rückschlag. Mag auch der Zinssfuß noch so gedrückt sein, das Geld an Kaufkraft verloren haben, die Zeiten sind darnach und fordern dringend, daß das Publikum nicht durch die Gewinne Anderer sich hinführen läßt und den Tanz uns goldene Raß mitmacht. Weil die Selbgebung nicht den

nöthigen Schutz vor dem Actien-Swindel gewährt, muß und wird das Publikum in seiner eigenen Besonnenheit den besten Schutz finden. Wer beunruhigt und sich nicht an Unternehmen beteiligt, deren Werth er nicht beurtheilen kann, der darf getroßt dem ferneren oder näheren Krach entgehen.

Die Entvölkerung und die Demokratisierung Europas.

Die stille Zeit hat der Erörterung über die fortschreitende Entvölkerung Frankreichs, welche die Volkswirtschaft seit langer Zeit beschäftigt, in diesem Jahre breiteren Raum gegeben und neuerdings hat sich auch der bekannte Volkswirth Leroy-Beaulieu in dem Journal des Debats darüber geäußert. Die Ausführungen des scharfsinnigen Forschers verdienen wie stets Beachtung. An der Hand der statistischen Nachweise des Wohllebens und Bloß weiß der Gelehrte zunächst nach, daß die Behauptung richtig ist, daß Frankreich sich thatsächlich in verhältnißvoller Stetigkeit entvölkert. Sowohl relativ wie absolut hat die Zahl der Geburten in diesem Jahrhundert erheblich abgenommen. Sie ist in dem Zeitraum von 1801 bis 1888 von 32,3 Promill auf 23,4 Promill und allein in dem Zeitraum von 1870-1888 von 26,3 auf 23,4 Promill gesunken. Ferner erreicht das Maximum der Geburten in dem Zeitraum 1881 bis 1888 nur die Zahl 937 950 (nämlich im Jahre 1883), dem steht im Zeitraum 1861 bis 1870 ein Minimum der Geburten von 943 500 (im Jahre 1870) und im Zeitraum 1821 bis 1830 gar ein solches von 963 300 (im Jahre 1823) gegenüber. Aehnlich, wenn auch nicht so auffallend, stellt sich statistisch das Verhältniß der Zahl der Eheschließungen zur Bevölkerungszahl dar, und es ergibt sich die Thatsache, daß die Zahl der Eheschließungen seit dem Jahre 1875 sehr beträchtlich im Rückgang begriffen ist, ein Rückgang, der, wenn mit jedem Jahre stärker in die Erscheinung tritt. Uebrigens beschränkt der Rückgang der Bevölkerung sich nicht auf Frankreich, fast alle christlichen Nationen, am wenigsten, wie hier gleich bemerkt sei, Oesterreich-Ungarn, nehmen, wenn auch nicht in dem Maße wie Frankreich, daran theil. In dem kurzen Zeitraum von 1865 bis 1883 ist die Zahl der Geburten gefallen: in Italien von 38,3 auf 36,9; in Preußen von 39,1 auf 36,3; in Baiern von 36,9 auf 36,2; in den Niederlanden von 35,9 auf 35,1; in der Schweiz von 35,5 auf 32,5; in Belgien von 31,4 auf 30,5; in England von 35,5 auf 33,7; in Schottland und Irland von 24,9 auf 23,6 Promill. Die Ursache dieses seltsamen Vorganges erkennt Leroy-Beaulieu in der Demokratisierung unserer Zeit. Je demokratischer eine Nation werde, je mehr das Individuum von dem alten Glauben und den alten Anschauungen sich löst, je mehr es von der Gleichheit der Lebensbedingungen ergriffen werde, d. h. je mehr es Nechtthum und Ehre als das hauptsächlichste Lebensziel betrachte, umso mehr vermindere sich die Zahl der Geburten. Nach drei Gesichtspunkten, so führt er aus, haben seit dem Anfang des Jahrhunderts die Lebensbedingungen der französischen Bevölkerung sich geändert: der Wohlstand ist allgemeiner geworden; der Besitzzustand der Bevölkerung ist durch den Unterricht umgewandelt worden, anfänglich, der darauf zielt, den Menschen ehrgeiziger, unbescheidener zu machen und der ihm den Erfolg und den Reichthum als den einzigen Lebenszweck vorhält; die sozialen Verhältnisse sind erheblich schwerer geworden, besonders mit Rücksicht auf den Militärdienst. Der wirtschaftliche dieser drei Gründe scheint Leroy-Beaulieu der zweite zu sein: Alle Gegenstände der heutigen Erziehung streben dahin, aus dem Herzen des Menschen das Gefühl der Gebenheit auszutreiben, ihm jede Fessel, die seine Freiheit hemmen könnte, unerträglich zu machen. Eine wilde Gleichheitslust, die in jedem einzelnen sich darstellt als der Ehrgeiz, sich über die andern zu erheben, hat alle Klassen, bis in die Hütten hinein, durchdrungen. Diese Gefühle und Anschauungen machen nicht geneigt zur Eheschließung und sind vielfachen Familien nicht günstig. Da es sich um einen geistigen Zustand handle, der in allen Anschauungen und selbst Staatsrichtungen sich seitliche, so dürfte ein Selbstverfahren schwer zu finden sein. Gänzlich abgesehen aber ist der französische Gelehrte den Bestrebungen der Pöstantropen, welche die Frau, besonders im Zustande der Schwangerschaft, hindern wollten, in der Fabrik oder in der Werkstatt ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die das Alter, in dem das Kind zur Arbeit zugelassen ist, hinauschieben wollten und durch diese unzulängliche Fürsorge die Sitten und die Noth der Familie nur verhehren. Man könnte vielleicht die Eheschließung erleichtern oder die militärischen Übungen

weniger lästig gestalten und würde damit vielleicht kleine Erfolge erzielen, immer aber würden solche Ergebnisse geringfügig bleiben. Ein „großes Heilmittel“ aber schlägt Leroy-Beaulieu vor: „Naturalisiren“ von 100 000 Ausländer im Jahre, damit sie den Ausfall der Geburten decken. Das thaten im zweiten Zeitalter ihrer Geschichte auch die alten Römer, und sie verlängerten damit ihr Dasein und ihre Herrschaft um mehrere Jahrhunderte. Freilich konnte auch dieses Mittel der schließlichsten Katastrophe nicht vorbeugen.“

Zum Aufenthalt des Kaisers in Rußland.

(Von unserem militärischen Berichterstatter.)
A. R.-C. Narva, 19. August. Die allererst mit großer Spannung erwarteten beträchtlichen Kaiseremanöber haben heute Vormittag ihren Anfang genommen und man darf sagen, daß die Anlage und Durchführung derselben die Erwartungen gegen einander streitenden Corps, etwa um 3/4 Uhr Vorm. von stübchen Morgen bis gegen 11 Uhr — welche der Ober sehr aufgeweckt hatte, waren Marfchleistungen, Ordnung und Zusammenwirken der Truppenteile durchaus musterhaft. Man merkte es an den Garden an, daß sie wußten, daß außer den Augen ihres obersten Befehlshabers, die ihnen die Befehle und scharf beobachtenden Kaiser's Befehle und einmüthiger General's auf ihre Leistungen ruhten! — Die General- über kann ich als bekannt voraussetzen und folglich zu den Operationen, welche nach hundertmaligen Anmärken der beiden gegen einander streitenden Corps, etwa um 3/4 Uhr Vorm. begannen, übergehen. Das Hauptinteresse der heutigen Manöber bildeten der Kampf um das Gut Wjantsoje am fließenden Podoschaja, 5 Werst westlich von Jamburg, und zum Schluß des Manöbers der Kampf und besonders der Uebergang über die Luga bei Jamburg. Die Stellung des Diftors bei Wjantsoje unter General Danilow war durch 2 feindliche größere Nebouten, welche mit Infanterie besetzt waren, verstärkt worden, während dem Feinde (Weißfors unter General Panke) ein großer Wald die Annäherung und Entdeckung der Stellung des Feindes zu verhindern suchte. — Um 9 Uhr 20 Minuten erklärten sich dem Feinde die Eskadren und bald darauf größere Wäpelmassen feindlicher Kavallerie (Weißfors), auf welche die Artillerie des Diftors ihr Feuer eröffnete, daß die Kavallerie dem auch bald in den Wald zurückdrückte. Inzwischen war auch die Artillerie des Weißfors aufgedrungen und entsand sich folglich die verhältnißmäßig geringe Infanterie wegen, ein heftiger Artilleriekampf. Unter jenem Schutze entzweiten sich denn auch bald die Avantgarde — Infanterie des Weißfors aus dem Walde heraus und betrieb die Vorposten des Diftors. — Inzwischen waren kurz nach 10 Uhr, gefolgt von einer glänzenden Kavallerie, die beiden Kaiser zu Pferde und die Garde mit der Großfürstin Xenia in einer mit 2 feurigen Wäpelmassen besetzten Trupa auf dem Gefechtsfelde eingetroffen. Den Allerhöchsten Herrschaften hatten sich angegeschlossen: die Großfürstinnen Maria Paulowna und Jelisaweta Fedorowna in einem von der Eskadren eigenhändig geführten Cabriolet, der Prinz Heinrich von Preußen, der Großherzog und der Erzhochherzog von Sachsen, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg und Prinz Albert von Sachsen-Altenburg, während sowohl der Großfürst-Thronfolger wie die anderen russischen Großfürsten sämtlich in der Front der vorüberreitenden Truppen standen. Kaiser Wilhelm in der ihm so gut Leidenden Uniform eines russischen Generals lag vorzüglich auf dem Gefechtsfelde eintraten. Die Kaiserin folgte nach der Hauptreiterei des Diftors begannen, um von dort dem Gefechte zuzuhören, ritt Kaiser Wilhelm in Begleitung des Großfürsten Wladimir, des Oberleutnants der Manöber, die Fronten und Positionen des Weißfors und Diftors ab. Zur ihrer Seite befanden sich der Reichsfürst Graf von Coburg, Reichsfürst v. Schmettow, Reichsfürst v. Orlow, Graf Woronzow, Dolmetsch, die Generale Scherwin und Richter, General-Lieutenant v. Wittich, die Militär-Bevollmächtigten, sowie endlich der französische General Bois d'Arny, welcher Militär-Bevollmächtigter in Petersburg, von Jaren zu den Kaisermanöbern eingeladen ist. — Kaiser Wilhelm folgte mit prüfenden Augen und in eifrigem Gespräch mit dem Großfürst Wladimir, der den Eskadren abgab, den Bewegungen des Angreifers und Gegenmaßregeln des Verteidigers. Um 11 1/2 Uhr traf auch er auf der Neboute des Diftors ein, wo sich inzwischen die Kavallerie und die Großfürstinnen mit einer Anzahl Offiziere des Diftors Regiment, welches die Neboute besetzt hatte, unterhalten hatten. Unter diesen hatte sich der Himmel aufgelöst. Der Kaiser nahm teil an dem ungelunden Fortgang; General Danilow mußte dem ungelunden Drängen der inzwischen voll und ganz entwickelten Truppen des Weißfors weichen und lagerte kurz nach 12 Uhr die Nebouten räumen, um nach vor dem Sturmmanöver des Gegners nach Jamburg zurückzugehen. — Auch die Kavallerie betrugte aus diesem Grunde etwa um 12 Uhr die Pferde und Wagen, verließen die besetzte Neboute und begaben sich durch Jamburg auf das rechte Luga-Ufer, wo auf einer das weite Gefechtsfeld dominirenden Höhe ein Pavillon und Zelte für die Allerhöchsten Herrschaften errichtet waren. Auf dem Wege dahin bestiegen die Kaiser das an der Luga liegende Dentmal des berühmten russischen Schützen-Commandeurs Baron Wjstman und legten mittels einer Fähr über dem Luga-Fuß. Das Weißfors war mit erstaunlicher Schnelligkeit dem weichen Diftors gefolgt. Die Truppen des letzteren überlegten die Luga theils auf den vorhandenen, theils auf den von den Wintertruppen hergestellten Vorbrücken und bestiegen das rechte Luga-Ufer, um dem Feinde hier ein Halt zu bieten und ein Nachdrängen über den Fluß zu verhindern.

Doch mit erstaunlicher Schnelligkeit ergriffen das Weißfors am linken Luga-Ufer und gelang es Theilen desselben oberhalb der Eisenbahnbrücke, welche als verfallt galt, über die Luga zu setzen und den linken Fluß des Diftors zu umgehen. — Sehr interessante den Entfalle nahe kommende Situationen zeigte hier an der Luga der Kampf. Mit allen der Kriegskunst zu Gebote stehenden Mitteln veruchtete das Diftors dem Feinde das Ueber-

legen des Flusses zu erleichtern. Wenn der Wirklichkeit entsprechend wurden von Seiten des Hofes, was bei Friedenshandeln noch nicht vorgekommen sein dürfte. 2 Bräuden zehnt, um Zeit zu gewinnen und unbedeutend vom Feinde den Rückzug antreten zu können. Mit Hilfe von 6 Wäffern und 2 Gebirgen, sowie einer großen Anzahl kleinerer Minen (brennende Mineure 2 massive Bräuden; mit weißer schallender Detonation pfloßen die Mittelstücken derselben in die Luft, um präzis in die Wogen der Luft zu fallen und die Benutzung der Bräuden unmöglich zu machen. Erprobten, allerdings mit Selbstverleib, gelang es dem Bestorfer die Luft zu überleben, theils schwimmend, theils auf Bestorfer's Reichweite seine Truppen das jenseitige Ufer. Ueberaus instructiv waren diese manövrösen Vorlesungen, welche mit großer Schnelligkeit und Umsicht ausgeführt wurden. Die Bestorfer's Landung von 300 Personen in den Fluß gezogen wurden. Die ersten, die das jenseitige Ufer erreichten, waren die Jünger der Panowitschen und der anderen Anstalten, welche der Zar mit seiner majestätischen Stimme durch die Worte: „Guten Tag, meine Herren“, in russischer Sprache begrüßte. Diese Szenen — das Hegen der Minen, das Sprengen der Bräuden, das Schlingen einer Bräude an Stelle einer zerstörten Bräude, das Ueberleben mittels Bestorfer's und das Durchschwimmen des Flusses — waren außerordentlich interessant und legten Zeugnis ab von der Züchtigkeit und Kriegsbereitschaft der manövrirenden Truppen, sowie besonders der Specialabtheilung. Kaiser Wilhelm und seine persönliche militärische Begleitung folgten aufmerkamt allen diesen Manövern und sprachen sich wiederholt anerkennend und lobend über die Leistungen aus. — Auf die Welle auf der ganzen Linie hart bedrängt und auf seinem linken Flügel umgangen, mußte das Hofkorps auch diese seine Stellung auf dem rechten Ufer räumen, als etwa um 2 1/2 Uhr das Signal zum Ueberbrechen des Gefechts erteilt. Erste längere Kritik auf dem Monarchenflügel, in welcher sich, wie wir hören konnte der Zar, wie der Großfürst Wladimir höchst zufriedenstellend geäußert, folgte ein Frühstück für die Allerhöchsten Herrschaften und Suten in den belandert errichteten Zelten. — Die Truppen bivouacirten heute in einer zuletzt eingemauerten Stellung und legen Vorposten aus; morgen werden die Operationen fortgesetzt. — Die Allerhöchsten Herrschaften begaben sich gegen 4 Uhr mittags Separatweg nach Baranow zurück. — Das vollständig kriegsbereite Ueberleben der Duna, welches in circa 11 Stunden von dem gemeinsamen Bestorfer's ausgeführt wurde, forderte, wie wir nebenhin erfuhr, glücklicher Weise keine Opfer: 1 Mann und 3 Dragonerperiode erlitten beim Durchschwimmen des Flusses.

Deutsches Reich.

Zur Kaiser-Entrevue in Rußland schreibt die „Post“: Nur eine Möglichkeit der Friedensfristung bleibt es: Rußland muß den Aufmarsch an der deutschen und österröichischen Grenze rückgängig machen, dann können auch die deutschen und österröichischen Gegenregeln aufhören. Rußland betont so stark seine Friedensliebe, die russische Presse läßt keinen Tag vorübergehen, ohne Rußlands verächtliche Gleichgültigkeit gegen die bulgarischen Dinge zum hundertsten Male zu beschreiben, was will man also? Die russische Presse hat jeden deutschen Dienst in der bulgarischen Frage, der ihr schmerzlich angetragen war, mit Händen und Füßen zurückgewiesen, weil sie behauptete, dann werde der russischen Regierung der Gegenstand angefallen werden, bei einem französisch-deutschen Konflikt neutral zu bleiben. Wir glauben mit der größten Sicherheit behaupten zu können,

daß Deutschland einen solchen Austausch von Dienst und Gegendienst nicht wünscht, geschweige denn erkräft. Wir wollen der russischen Regierung nicht im Mindesten ihre freie Hand bei kommenden französisch-deutschen Konflikten verschänken; daß sie aber ungeheure Heeresmassen um unsere Grenzen lagert, um für den Fall eines Konfliktes, den Deutschland niemals herbeiführen wird, auf dem Sprünge zu stehen, das können wir nicht ertragen. Außerdem kann den Ernst seiner Friedensliebe nur zeigen, wenn es auf eine beiderseitige Entlassung ausgeht.“

Die „Post“ schreibt: „Aus Wien, und zwar aus der nächsten Umgebung des Kaisers Franz Josef erfährt man jetzt, wie uns mitgeteilt wird, daß Kaiser Wilhelm an seinen Verbündeten nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck einen Brief von 36 Seiten gerichtet hat, mit eingehender Schilderung der politischen Lage, mit genauer Aufzählung der Beweggründe, die den Kaiser veranlaßt haben, auf die Demille des Fürsten Reichsanklers zu verzichten und mit der Versicherung, daß der Beschluß in den höchsten Persönlichkeiten des deutschen Reiches das Fortbestehen des Bundesverhältnisses in seiner Weise beeinträchtigt.“

Der Kaiser trifft nach dem Programm für die Anspicirungstreife desselben in Ostpreußen am 25. August Nachmittags in Memel ein, übernachtet dort, fährt in einem Sonderzuge um 3 Uhr Morgens ab und macht vor Insterburg Halt. An der Gasse nach Neustadt findet eine Besichtigung der Cavalerie statt. Die Ankunft in Goldap erfolgt um 9 Uhr 40 Minuten Vormittags. Nach Besichtigung der dort stehenden Infanterie fährt der Kaiser nach Löben, wo die Ankunft um 2 1/2 Uhr Nachmittags festgelegt ist. Hier finden Festungsübungen statt. Der Kaiser übernachtet in Löben und fährt Nachmittags in einem Sonderzuge nach Pillau ab. Die Meldung, daß der Kaiser auf der Festung der Gräfin Lehndorff in Steiner Quartier nehmen werde, bestätigt sich sonach nicht. Empfang findet nirgend statt.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ bespricht die Meldung österröichischer und englischer Blätter von einem Besuch des Kaisers Wilhelm Ende September in Wien als unbegründet. An orientierten Stellen sei nichts davon bekannt, der Besuch würde auch zu den jetzigen Verhältnissen nicht passen.

Kultusminister v. Goltz hat die Bezirksregierungen angewiesen, Erhebungen über die Gehälter der Volksschullehrer in den Städten mit über 10000 Einwohnern anzustellen, da verschiedenlich auch in solchen Städten noch recht niedrige Gehälter bestehen. Erforderlichen Falles soll bei den Gemeinden die Erhöhung der Gehälter in Anregung gebracht werden.

Die Einberufung des preussischen Landtags schon im November behufs Beratung der vorliegenden Reformgesetze ist, obwohl ein förmlicher Beschluß darüber erst in einigen Wochen gefaßt werden kann, nach Ansicht wohlunterrichteter politischer Kreise mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten.

Die Reichstagsnachwahl im hannoverschen Kreise Neuzellen hat zum Sieg der Rechten geführt. Man telegraphirt aus Neuzellen: Wattenath (frei.) erhielt bisher 1504, Meyer (nat.-lib.) 1963, Bruel (Welfe) 6558, von Götter (son.) 1613, Frey (Soz.) 698 Stimmen. Aus fünf Orten fehlt das Resultat noch. Bruel gemäßigt.

Die Vorarbeiten zur Feststellung des Reichshaushaltsplans für das Jahr 1891/92 und zu dem damit zusammenhängenden Gegenständen werden der „Vossischen Zeitung“ zufolge mit allen Kräften so gefördert, daß der Entwurf des Reichstages sofort bei dessen Zusammentritt vorgelegt werden kann. Die Arbeiten der Reichstagskommission für die Novelle zur Gewerbeordnung (Arbeiterchutzgesetz), welche Anfang November beginnen sollen, hinführen nach der Ansicht der Kommissionsmitglieder mindestens drei Wochen erfordern, wobei man die Erhaltung und Verfertigung des Reichstages nicht möglich erachtet, daß sich der Reichstag bei dem Wiederantritt der Arbeiten am 18. November sofort mit diesem Gegenstande wird beschäftigen können. Die Arbeiten des Reichstages dürften sich im wesentlichen auf den Entwurf und die Gewerbeordnung-Novelle beschränken. Man will dem genannten Blatte zufolge die Reichstagsession keinesfalls länger ausdehnen, als durchaus erforderlich ist.

Die Nationalliberale Correspondenz“ beantwortet eine möglichst kritische Einberufung des Landtags. Der frühere württembergische Hauptmann Edmund Müller, der wegen seiner Proklamirung „Altgenüge“ Geschichte einer Offizierspositionierung in Württemberg“ aus dem Offiziersstande ausgeschlossen worden ist, hat eine neue Sensations-Flugschrift polemischen Inhalts vollendet. Dem Vernehmen nach verbreitet sich dieselbe über verschiedene militärische Verhältnisse.

Die Socialdemokraten Hamburgs beabsichtigen eine Genossenschaftsbrauerei zu gründen. Der Plan wird von den Radikalen scharf bekämpft.

Es wird immer mehr schmutzige Wäsche in der sozialdemokratischen Partei gewaschen. Die vormalige Redakteure der sozialdemokratischen „Vollstimm“ in Magdeburg veröffentlichten einen scharfen Angriff gegen den Reichstagsabgeordneten Auer, welchem sie den Vorwurf machen, in dem „Berliner Volksblatt“ einer in der Schweiz lebenden Parteigenossin, der sich große Verdienste um die sozialdemokratische Bewegung erworben habe, indirekt wegen Majestätsbeleidigung denuncirt zu haben. Ein interessantes Belegstück findet sich in der neuesten Nummer des „Berliner Volksblattes“. Auf den Vorwurf, daß die sozialdemokratische Reichstagsaktion durch ihr Verhalten, den 1. Mai als allgemeinen Feiertag zu begehen, die Partei geschädigt und das Fiasco bade herbeiführen helfen, welches die Majestät erlitten, antwortet das genannte Blatt Folgendes: „Wir dächten, an der Hamburger Aussperrung wäre es genug gewesen. Sie ist uns theuer zu stehen gekommen — wie theuer, davon hat der Herr Kritiker wohl schwerlich eine Ahnung — und bei dem unangenehmen Geschäftstand bedurfte es eines bedeutenden Kräfteaufwandes der gesammten deutschen Arbeiterkraft, um das Attentat des Hamburger Unternehmerrthums auf das Coalitionsrecht zu vereiteln und den Sieg der Fachvereine zu sichern. Hätten wir in Berlin, Breslau, Leipzig, München u. ähnliche Ausperrungen gehabt, so würde der Ansturm des Unternehmerrthums unabweisbar gewesen.“

Preisgekrönt.

Roman von Alexander Baron von Roberts. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Da öffnete sich in dem nahen Corridor eine Logentür, und der Schall gellender Stimmen drang von der Bühne her bis herüber. „Kommen Sie, wir verlassen den ganzen Akt.“ hauchte sie wie von einer Angst ergriffen, hervor. „Wir sind ja ganz allein in dem Saal.“ Als ob sie sich vor ihm fürchtete! Die Skarlatinen aber dort oben warfen sich noch lange, nachdem das Paar den einjamen Saal verlassen, verständnisvoll tröstliche Blicke zu. Wie sie, die schöne Dame, in deutlich ätzender Bewunderung hinausgeschlüchtet aus dieser Stille und wie um seine Lippen, als er ihr folgte, ein Lächeln spielte; o ein so dämonisch triumphirendes Lächeln. . . .

XX.

Mod hattete am nächsten Nachmittage in der Villa den Bericht über seine Mission bei der ersten Preisbewerbung ab: die Mission war völlig gescheitert. „Das Frauentümmer — pardon, gnädige Frau! ist völlig toll und verächtlich vor Eitelkeit! Das bischen Schönheit — pardon, gnädige Frau! ist ihr derart in den Kopf gestiegen, das kein vernünftiges Wort mit ihr zu reden ist.“

Der Gang war nicht sehr dankbar gewesen. Zuerst die Imperienz des Hotelpersonals, das in jedem, der nach Fräulein Mayer fragte, einen jubringlichen Verleichen wirkte. Und sie sah ihren Anweisungen gegeben zu haben, daß man solche persönliche Eroberungsversuche mit ironischen Miene bereits an der Portiere abweisen möchte. Nur die Blumen und Geschenke hatten jederzeit freien Zutritt. So bekam der Keller, der Herrn von Mod nach den Zimmern der neuartigen Dwa hinaufbegleitete, zwei Bouquets und ein halbes verpacktes Kistchen zur Ablieferung aufbewahrt. „Das geht den ganzen Tag so!“ renommierte er unterwegs zu Herrn von Mod. Die Bouquets und das Paketchen wurden an der betreffenden Zimmerthür mit großer Zuvorkommenheit, Herr von Mod dagegen mit einer barischen Anfrage nach dem Begehrt von einem windigen jungen Manne empfangen, der aus einer großen, bunten Travatte das Stänglein eines sehr dünnen Halbes mit einem durchaus echten Friseurkopf rogen ließ. Mod

hatte von diesem versteckten Ghemann der Dwa schon gehört, und er mußte an sich halten, um nicht über die schauspielersche Grandezza zu lachen, mit der Herr Mayer von seiner Gattin, Fräulein Klona, rebete. Mod meldete sich in Geschäftsangelegenheit, nur er sah ja auch nicht aus wie ein Liebhaber; so ward er also vorgelassen. Das Zimmer, wo er wartete, war mit dem Geruch wolkender Blumensträuße, die überall umherstanden, angefüllt. Das für die Tischstühle bestimmte Melampoportrat grüßte mit seinem Kunstterminaleinzelnen von der einen Wand herüber; auf Sopha und Sesseln häuften sich bunte theatralische Costüme.

Endlich erschien die Dwa mit verschlafenen und verschwommenen Antlitz und ungeschicktem, strohartig widerspenstiger Haar, das in den Zeitungen berüchtigte und wunderbare Tizianische Goldschloß, das hier in der hellen Sommerbeleuchtung eine häßlich gelbe Farbe annahm. Ihr Neglige, ein zwar mit Spitzen besetzt und ursprünglich sehr elegant, nun aber nicht mehr sauberer und an verschiedenen Stellen abgeriffener Morgenrod, erhobte nicht gerade den Zauber ihrer Erscheinung, und die rauhe, harte männlich schroffe Stimme mochte einen Verehrer aus allen Klusionen reißen. So also sieht eine Göttin „in Civil“ aus, dachte Mod und das Bild von Frau von Helling stellte sich daneben, die gerade in ihrem Neglige solch bezaubernden Einbruck machte. Rein, die „süße Frau“ hat keine Veranlassung, das Feld zu verlassen. . . .

Fräulein Klona Mayer nahm Mods Vorschlag mit treuschender Entzückung an. „Dank Dir, Sean, ich soll meinen Contract mit dem Eden auflösen!“ rief sie dem hereinflatternden Gatten entgegen, — alle sein Bewegungen waren eine Art Flattern. Herr Sean Mayer verlängerte seine spaltartige Rundöffnung bis zu den Ohren und fragte, sich gegen Mod von der Seite stellend und b'eien mit einem fast hörbaren Waidern der Augenwimpern ansehend, in einem thörenden Schlefisch: „Was wäre denn der Herr zu bieten im Stande? Fräulein Klona erhält vom Eden per Abend fünfshundert. Aber es ist nur der Anfang! Wenn Fräulein Eden er hielt das „Fräulein“ hartnäckig fest sich entschließen wollte, als Diana von Potter (er sprach „Portier“ aus) aufzutreten, so bietet das Eden sechshundert. Und wir kommen auf mehr, je nach dem Kostüm — Sie begreifen. . . .“ Ein häßliches Grinsen bewegte die leberartigen Falten seines Gesichts.

„Ich werde eine Einnahme wie die Lucia haben“, freischte Fräulein Klona drohig. „Von einer Privatgesellschaft sind mir tausend geboten per Abend. Alle Städte Deutschlands zeigen sich um mich! Herr Dollin, mein Impresario, ist im Begriff mit Brüssel, Amsterdam

und Kopenhagen abzuschließen — ich weiß nicht, wie ich das alles bewältigen soll!“

„Und was denken Sie, mein Herr“, ergänzte das inarrende Schlefisch, „was uns die Schenke extra einbringen? Wir können eine Zwielerladen einrichten, jetzt schon! Ich habe schon das Paket aufgemacht, Lena, eine Brillant-Bräue von einem Herrn Vow! — Fräulein Klona und er erinerte sich, daß er als Gatte nur piederum abgeduldet war) hat natürlich nicht die Zeit, all' diese Kleinigkeiten zurückzuführen, Sie begreifen. . . .“

Unter solchen Umständen hielt es Mod für gerathener, unverschiedene Dinge seinen Mühen zu nehmen. Eins aber verschwie er seinen Freunden. Die Dwa hatte natürlich wissen wollen, von welcher Seite ihr der sonderbare Antrag käme, Mod hatte das wohlweislich verweigert. „Es soll hier der zweite Preis wohnen, an einen Baron verheirathet!“ — sagte sie. „Sie kommen doch nicht von der!“ Und sie hatte eine hübsliche Wache angeschlagen. „Nun was will sie denn? Sie hat doch ihren Baron weg! Das genügt für einen zweiten Preis! Ich natürlich!“ — und sie rechte sich in der ganzen Fülle ihrer impoanenten Gestalt heraus — „ich natürlich kann es nicht unter einem Strafen thun! Ich, wenn ein Prinz kommt und mich heirathen will, so schlagen wir auch den nicht aus, meinst Du nicht, Sean?“

Sean grinste, als wollte er seine Ohren mit der Mundöffnung spalten und Fräulein Klona lachte aus vollem Halse. Und während dies rauhe, häßliche Lachen Mod noch in den Ohren klang, stieg er die Treppe des Hotels hinab, froh, das helle, reinitliche Sonnenlicht der Linden wieder zu genießen. Mit schwerem Herzen war er dann nach der Villa geeilt, um zu berichten, er fand dort aber die humoristische Stimmung vor. Man hatte sich offenbar daran gewöhnt, die Sache von der fomiischen Seite anzufassen. In der großen Rembahn des Lebens kam einem Sportsmann allerlei kleineres Mißgeschick passiren, und man kommt am besten darüber hinweg, indem man in das Geschlechter der Zuschauer einstimmt. So hatten sie gemeinsam über das fomiische Entwürf gelacht.

„Wir hätten Ihnen den Gang zwar erparren können“, lieber Aeffjor“, sagte Frau von Helling, als sie bei Tisch saßen. „Bon Schönach hörte ich gestern, daß Fräulein Klona Mayer für kein Geld von ihrem Auftreten absehen wird. Nun Sie haben sich aber doch dabei amüßert, nicht?“ Und sie hob das Glas und hielt es Mod zum Anstoßen hin. „Also von Schönach“, murrte er und seine Hand mit dem Glase zitterte unmerklich zurück. Gleich aber stieß sein Glas um so kräftiger an das ihre.

(Fortsetzung folgt.)

ten, und der 1. Mai 1890, welcher Dank der Besonnenheit der deutschen Arbeiter ein Tag des Triumphes für uns geworden ist, hätte sich zu einem Tag zermetzender Niederlage gestaltet, und uns die Früchte des 20. Februar geraubt.

Dem Vorstande des Vereins deutscher Ingenieure ist aus dem Geheimen Civilcabinet des Kaisers folgendes Telegramm zugegangen:

Paris, den 21. August 1890. Se. Majestät der Kaiser hat durch die telegraphische Besprechung des zur Einweihung eines so bedeutenden Denkmals veranlasseten Vereins erwidert worden und lassen beifolgend den Allerhöchsten Auftrag des Kaisers.

Der amerikanische Generalkonsul in Frankfurt a. M. Herr Franz H. Malon, ermächtigt uns zur Veröffentlichung folgender Erklärung in Sachen der Mc. Kinley-Jollverwaltungsabteilung:

Das Comité von Vereinigten Staaten-Generalkonsuln und Staatsbeamten, welches gegenwärtig in Frankfurt a. M. tagt, um den offiziellen Bericht über die Verhandlungen der jüngst in Paris stattgefundenen Konferenz zu beenden und fertig zu stellen, geht folgende autorisierte Erklärung aus: Daß alle aus welcher Quelle immer kommenden Berichte, nach welchen die jüngst in Paris stattgehabte Konferenz sich für irgend welche Modifikation oder mißliche Anwendung des Zollverwaltungs-Gesetzes oder für irgend eine unterchiedliche Behandlung zu Gunsten der Verkäufer irgend eines Landes ausgesprochen haben soll, jeder Grundlage entbehren. Die Verletzung hat keinerlei Recht und geht auch nicht irgendwo den Wunsch, irgend ein Gesetz der Vereinigten Staaten auch nur im Geringsten zu modifizieren. Ihre Aufgabe war die eine einheitliche Interpretation und eine energische, gleichmäßige Ausführung des Zollverwaltungs-Gesetzes zu sorgen und auf diese Weise einen gesetzlichen Schutz dem legitimen Exporthandel von den europäischen Staaten nach den Vereinigten Staaten zu gewährleisten.

Die bayerische Regierung läßt mit Bezug auf den bekannten Artikel der „Allg. Zit.“ offiziell erklären, die Frage sei möglich, ob die bayerische Regierung diese Angriffe auf die Reichsregierung billige. Man habe es hier lediglich mit absoluten Privatleistungen einzelner Maschinenbauer zu thun. Die bayerische Regierung befinde sich bezüglich der außer- und innerpolitischen Fragen in völliger Uebereinstimmung mit der Reichsregierung.

Wie aus Straßburg gemeldet wird, ist dort das Gericht verurteilt, Prinz Edmund Radziwill sei zum Bischof der erlässlichen Diocese auszuweisen. Derselbe ist Mitglied des Benedictiner-Ordens zu Weuron in Hohenlohe und Hauspräbiter des Papstes. Das Gericht hat wenig Wahrscheinlichkeit.

Die Alkoholkonferenz ist gestern früh um 7 1/2 Uhr mit einer Anbahn in der Bonifaciusgasse geschlossen worden. Die Konferenzbeschlüsse werden völlig geheim gehalten. Der Präsidialakt Dr. Kopp ist um 9 Uhr nach seinem Geburtsort Duderstadt abgereist. Die übrigen Teilnehmer der Konferenz verlassen Fulda im Laufe des Tages.

Ausland.

Die vorgestern erfolgte Abreise des Ministers des Auswärtigen Grafen Kainol, an das kaiserliche Hoflager nach Jast ist wird mit der gleichzeitigen Anwesenheit des griechischen Gesandten am Wiener Hofe, Herrn Marc Dragomiris, in dem genannten Baderorte in politischen Zusammenhang gebracht.

Aus Prag in Wien eingetroffene Nachrichten melden, daß Abg. Dr. Kieger sich in den letzten Tagen eifrig bemüht hat, unter den bisherigen altösterreichischen und den gemäßigten jugoslawischen Abgeordneten eine Einigung bezüglich des deutsch-böhmischen Ausgleiches auf Grundlage der Ermirung der inneren jugoslawischen Amtspraxis in rein jugoslawischen Bezirken zu Stande zu bringen. Es soll zu diesem Zwecke eine neue Partei-Organisation unter dem Namen einer Mittelpartei ins Leben gerufen werden, in welcher den bisher parlamentarisch nicht vertreten sogenannten Realitäten ein größeres Spielraum eingeräumt werden soll. Insofern diese Parteibewegung rein interne nationale Interessen des jugoslawischen Volkes und die Frage einer gemäßigteren oder radikalere Vertretung derselben betrifft, erscheint dieselbe als ein solcher Vorgang, der die Grundlagen der inneren Politik aufzu alternieren vermag. Abgesehen für die Durchsetzung der neuen Parteibildung wird in erster Linie deren Stellung zu den Ausgleichsvereinbarungen sein, und in dieser Richtung muß von einer jugoslawischen Mittelpartei ebenjowohl wie von den bisherigen konföderativen Altösterreichern gefordert werden, daß dieselbe die gesammeltehten Erfordernisse ihren nationalen Bestrebungen nicht hintansetzt. Die Regierung muß in dieser Hinsicht nicht und unerwideltbare Garantien verlangen und es wird hierbei Alles von den Personen abhängen, welche zur Führung der neuen Partei berufen sein werden. Die Gewährung der inneren jugoslawischen Amtspraxis würde nur unter heftiger Opposition der deutsch-liberalen Partei möglich sein, und um einer solchen Stand zu halten, bedarf es der Sicherheit, daß die Czechen endlich zu einem politisch verlässlichen Faktor geworden sind.

Der St. Galler Verfassungsrath hat die Wahl der Ständerträge durch das Volk mit 96 gegen 89 Stimmen abgelehnt.

Dem Vernehmen nach dürfen einige Schiffe des französischen Mittelmeerflotten, falls König Umberto sich zu dem am 22. September stattfindenden Stapellauf nach Spezia begibt, dort erscheinen, um den König im Namen Carnots zu begrüßen.

Vord. Callisbury theilte der Flotte mit, England könne eine Uebereinkunft wegen der Räumung

Ägyptens nicht ablehnen. England halte an dem Entschlus, Ägypten zu räumen, fest, könne aber den Zeitpunkt der Räumung jetzt noch nicht festlegen, da dieselbe die Fertigung des Reformwerks gefährden und die gebrachten finanziellen und anderen Opfer vergeblich machen würde.

Aus London wird der „Vossischen Zeitung“ berichtet: Die Königin hat den indischen Maharadja Dhillip Singh begnadigt, welcher vor etwa drei Jahren den Thron von Lahore zurückverlor und die Indianer gegen England aufzumwehen versuchte, und ihm die Rückkehr nach Indien gestattet, nachdem er sein heftiges Bedauern über sein feindseliges Verhalten gegen England im Jahre 1886 ausgedrückt hatte.

Der Führer der „knights of labour“, Powderly, richtete an die Arbeiter ein Manifest mit der Aufforderung, sich den Arbeiterorganisationen im Kampf gegen die Monopole anzuschließen.

Von der Solidarietät der englischen Arbeiter, welche in den jüngst stattgefundenen Streik eine so große Rolle gespielt hat, geht folgender Bericht den besten Beweis: Seit 12 Wochen richte die Grubenarbeiter der Montserrat-Grube bei Sunderland, weil ihnen die verlangte Reduktion der Schichtzeit nicht gewährt wurde. Mit Hilfe einiger „Schwarzarbeiter“ gelang es den Bergleuten der Grube, in dieser Zeit 1000 Tonne Kohlen zu produzieren und zu verkaufen. Als sie auf dem Dampfer „Black Diamond“ nach London verschifft werden wollten, wurde die Mannschaft, mit Ausnahme der „Schwarzarbeiter“ mühen Matrosenbände zu verhindern und der „Schwarzarbeiter“ die Besatzung der Dampfer zu verlassen und nach London zu fliehen. Der Dampfer wurde unter einem Vorwand von den Besatzung der Dampfer abgeholt. Am nächsten Tage langte der Dampfer ab. In London gelang es, die Kohlen zu verkaufen und wurden nach Hause geschickt. Am nächsten Tage langte der Dampfer ab. In London gelang es, die Kohlen zu verkaufen und wurden nach Hause geschickt. Am nächsten Tage langte der Dampfer ab. In London gelang es, die Kohlen zu verkaufen und wurden nach Hause geschickt.

Fortsetzung der Politischen und Tages-Chronik siehe „Lehr-Machrichten und Telegramme.“

Vermisstes.

Marktort, 20. August. Ueber den verhängnisvollen Mordmord des 9. kaiserlichen Infanterie-Regiments tragen wir noch folgende Einzelheiten nach: Das Regiment verließ am 18. August früh halb 7 Uhr Würzburg und ist halb 12 Uhr in Marktort einmarchirt — aber in welchem Zustande! Das 1. Bataillon (Kommandant Major v. K.) war durch den Mordmord fast vollständig zerfallen. Die Soldaten kamen kammlich halb verwest und ganz erschöpft an. 200 Mann sind, nach dem Würzburger „Gen.-A.“ von Sommerhausen bis Marktort infolge der großen Hitze wie die Fliegen umgefallen und mühen mittels Wagen ins Spital Marktort gebracht werden. Drei Soldaten sind bereits verstorben, mehrere liegen lebensfähig darnieder. Die Verze hatten nicht Hände genug, um den auf der Straße und im Spital Marktort Liegenden zu Hilfe zu kommen. Die Straßen von Sommerhausen bis Marktort lag n aus wie ein Schlachtfeld, überall lagen die Soldaten ohnmächtig umher. Ein trauriges Bild bot sich den Bewohnern Marktorts. Sie sahen Soldaten mit dem Spital vorübergehenden, welche die Schmerzensfalten von der Straße oder von ihren Quartieren auch ins Spital beförderten. Man kann sich die Ausbreitung der Einwohner denken, die ungeheure Dimensionen annahm, als man erfuhr, daß bereits mehrere Todesfälle vorgefallen. Die Hauptklinik an den vielen Entkräftungen trägt in erster Linie das zu späte Abmarschieren und dann das zu rasche Marchiren. Nach Ausbilden von Deuten aus Oberntrut trat das Regiment dort im Aufschrit ein; die 10 Kilometer betragende Strecke von Sommerhausen bis Marktort legte es in 1 1/2 Stunden zurück. Dieser Marsch war ein Verbrechen, das die Soldaten nicht ertragen konnten. Die Folgen des anstrengenden, in ganz ungewöhnlichem Tempo gemachten Marches von 10 Kilometern, der bei einer Temperatur von bis 26 Grad K. erfolgte, machten sich alsbald bemerkbar. Nach Betreten der hinter Eibelstadt gelegenen Ortschaft Sommerhausen traten bereits die ersten Ermüdeten nieder. Später, beim Durchmarsch durch Marktort, und Marktort, mehrte sich die Zahl der ohnmächtig am Wege Hinstombenden, daß alsbald die Einwohnerlichkeit von Marktort mit Verwagungen und anderen Maßnahmen ausging, um den Schwermüden, denen die Mittelkräfte nur in sehr beschränktem Maße beizuhelfen konnten, Hilfe zu leisten. Die Zahl der in ausgiebiger Weise gestellten, die Zahl der in Folge Schwermüden gestorbenen würde heute nicht fest sein, sondern nach Duzenden zählen. An 170 Soldaten fanden todtstarr um, 200 andere mühen ausstiegen. Die Todten liegen in einem Nebenzimmer des Marktorters Spitals. In dem Spital liegen noch folgende Soldaten schwer krank, ohne bestimmte Aussicht auf Genesung, darunter: Johann Steiner aus Reiberg bei Althoffenburg, Kompagnie, Heinrich Wöhler aus Wallstall bei Roth 10 Kompagnie, Valentin Gerner aus Wilschensburg 10 Kompagnie, Franz Reber aus Althoffenburg 10 Kompagnie, Anton Nidel aus Hirsch 5 Kompagnie, Josef König und Unterleutnant 9 Kompagnie. Mehrere davon wurden bereits mit den Streifenkassamenten versehen. Die Aufregung der Bewohner von Marktort ist eine ungeheure. Kommandeur des Regiments ist Oberst Schüller, der erst vor Kurzem das Kommando erhalten hat. Er war früher in Weh.

Wien, 22. August. Ein heuriger Handruch Vorgehen Reichs-Rath die Kaufmannschaft Josephine Gnas vor der Kaiserlichen Hofkanzlei und betrauchtete das Fren in Wehr. Bisher näherte sich ihr ein elegant gekleideter Herr, sagte sie bei der Hand und drückte ihr dieselbe anständig kräftig. Erwidern wollte sie die Hand betreten und es entstand folgendes Zwiesgespräch: Herr, was wollen Sie von mir? Der elegante Herr versetzte sich gravis und erwiderte sehr höflich: Entschuldigen Sie, meine Gnädige, ich wollte nur Ihre schöne Hand bewundern. Mit diesen Worten entfernte sich der Zünderliche und verschwand sofort im Gedränge. Kaum hatte sich die erdreckte Frau von der Ueberraschung erholt, lo bemerkte sie den Abgang eines anderen Mannes, dem sie den Arm unter dem ersten Arme getragen hatte. Vergeblich bemühte sich die betäubte Frau den Gannner noch einzuboten, derselbe hatte bereits mit seiner Beute das Weite gesucht.

schleife konstatieren zu lassen. Bis heute wurden Unterschleife im Betrage von mehr als 80000 Rubel konstatirt.

Gandel, Verkehr und Volkswirtschaftliches.

Bericht der Börse zu Halle a. S.

Halle a. S. den 23. August 1890.

Preis mit Einschluß der Wassergebühr per 1000 Kilo netto. — Getreide: Weizen 180 bis 188 Mark, alter oder neuer 166 Mark, feuchter neuer weinlich billiger und unbedeutend. — Gerste: Weizen 170 feinste einfarbige 178 bis 185 Mark, extra feiner alter Weizen, feuchter Sorten reichlich angeboten und schwer veräußlich. — Getreide: Weizen 140 bis 160 Mark, alter oder neuer Weizen, feuchter neuer weinlich billiger und unbedeutend. — Gerste: Weizen 170 feinste einfarbige 178 bis 185 Mark, extra feiner alter Weizen, feuchter Sorten reichlich angeboten und schwer veräußlich. — Getreide: Weizen 140 bis 160 Mark, alter oder neuer Weizen, feuchter neuer weinlich billiger und unbedeutend. — Gerste: Weizen 170 feinste einfarbige 178 bis 185 Mark, extra feiner alter Weizen, feuchter Sorten reichlich angeboten und schwer veräußlich.

Preise der 100 kg Netto. — Getreide: Weizen 180 bis 188 Mark, alter oder neuer 166 Mark, feuchter neuer weinlich billiger und unbedeutend. — Gerste: Weizen 170 feinste einfarbige 178 bis 185 Mark, extra feiner alter Weizen, feuchter Sorten reichlich angeboten und schwer veräußlich. — Getreide: Weizen 140 bis 160 Mark, alter oder neuer Weizen, feuchter neuer weinlich billiger und unbedeutend. — Gerste: Weizen 170 feinste einfarbige 178 bis 185 Mark, extra feiner alter Weizen, feuchter Sorten reichlich angeboten und schwer veräußlich.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Fischgr.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Verfälschte schwarze Seide. Man verkenne ein Milieudesign des Stoffes, von dem man taufen will, und die etwache Veräglichung tritt sofort zu Tage. Welche, rein gefärbte Seide fräuelit sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Fische von ganz bedürftiger Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht pechig wird und leicht fremt langsam fort, namentlich glimmen die „Schädelchen“ weiter (dann sehr mit Farbstoff erwidert) und hinterläßt eine dunkelbraune Masse, die sich im Gegenlicht zur ächten Seide nicht fräuelit, sondern trüben, zerbröckelt und die Masse der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seiden-Gabrit-Depot, von dem Herr Müller (K. u. S. Hoflieferant) in Jülich vertrieben, dem Müller von seinen ächten Seidenstoffen an Seidenman, und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

FÜR TAUBE.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr. H. NICHOLSON, Wien, IX., Kolingasse 4.

Abgang und Ankunft der Eisenbahnhüge Badnaja Halle.

Abgang	Ankunft
Badnaja Halle, 2.42 R., 4.20 R., 7.58 R., 9.43 R., 10.54 R., 10.15 R., 11.40 R., 1.49 R., 3.48 R., 5.7 R., 7.23 R., 8.25 R., 9.5 R., 10.46 R., 11.33 R.	Badnaja Halle, 2.42 R., 4.20 R., 7.58 R., 9.43 R., 10.54 R., 10.15 R., 11.40 R., 1.49 R., 3.48 R., 5.7 R., 7.23 R., 8.25 R., 9.5 R., 10.46 R., 11.33 R.

* bedeutet Schnellzug.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Staat	Stand	Tag	Wachs
Gaule, Obd.	21. Aug. + 1.43	22. Aug. + 1.44	0.02
Gaule, Untd.	" + 0.68	" + 0.62	-0.06
Erztha	" + 1.90	" + 1.85	-0.05
Bernburg	" + 1.35	" + 1.30	-0.05
Altenburg	" + 1.60	" + 1.55	-0.05
Straßfurt	" + 1.10	" + 1.05	-0.05

Wände.

Deflau	Wände
21. Aug. + 0.24	22. Aug. + 0.22

Elbe.

Staat	Stand	Tag	Wachs
Schönebeck	21. Aug. + 2.02	22. Aug. + 1.90	-0.12
Magdeburg	" + 1.86	" + 1.73	-0.13
Tangermünde	" + 2.61	" + 2.44	-0.17
Wittenberge	" + 2.49	" + 2.30	-0.19
Prob.-Düm.	20. + 2.47	21. + 2.21	-0.26
Naumburg	21. + 2.43	22. + 2.21	-0.22

